

12/12) Ein Gebetstag für Israel

Der „Herder-Korrespondenz“ (XIV/3, Dezember 1959, S. 99 f.) entnehmen wir mit freundlicher Genehmigung der Schriftleitung die folgende Mitteilung:

Das Präsidium des deutschen Zweiges der Pax-Christi-Bewegung hat seine Mitglieder gebeten, den 28. Dezember 1959 als Gebetstag für Israel zu begehren. Es hat sich damit einen Vorschlag Heinrich Spaemanns zu eigen gemacht, der in einem Aufsatz in der Zeitschrift „Pax Christi“ (H. Spaemann, Juden und Christen in der Heilsgeschichte, „Pax Christi“, Oktober 1959, S. 8–9) ausführlich begründet wurde. In diesem Aufsatz wird das Verhältnis der Kirchen zu den Juden an Hand des Gleichnisses vom verlorenen Sohn und des Ölbaumbildes im 11. Kapitel des Römerbriefes dargelegt: Israel verlor durch die Verkennung des Messias zwar seine theologische Existenz als Volk, doch blieb es auch in der Zerstreuung bewahrt und wird, wenn die vorbestimmte Zahl der Heiden in den Neuen Bund eingetreten ist, als ganzes Volk wiederkehren. Das Reich Gottes wird vorher nicht offenbar werden; so ist „die Heimkehr Israels das letzte Ziel der Weltgeschichte“.

Der 28. Dezember, das Fest, das zum Gedächtnis der Unschuldigen Kinder begangen wird, sollte zugleich als Bußtag begangen werden (der er ja in der römischen Liturgie auch ist) und auch dem Gedächtnis der Kinder gewidmet werden, die „durch einen Herodes unserer Tage – und unserer Nation – unschuldig starben“.

Für den Gebetstag werden folgende Fürbitten für Israel vorgeschlagen:

„Herr Jesus Christus, du bist Mensch geworden aus Maria, der Jungfrau, der Tochter Davids und Abrahams. Aus Israel, deinem Volke, hast du dir die Apostel, die Jünger, die Zeugen der Auferstehung, die pfingstliche Urgemeinde und den Lehrer der Völker, Paulus, erwählt.

Israel hast du die Heilige Schrift anvertraut und aus ihm die Fülle des Lichtes zur Erleuchtung der Heiden hervorgehen lassen. Wir bitten dich:

daß du deine Verheißung erfüllen und ganz Israel in dir seinen Messias und Herrn erkennen lassen wollest...

daß du dein erlösendes Blut über dein auserwähltes Volk kommen lassen wollest...

daß du das Licht deiner Herrlichkeit über Israel und allen, die auf Erlösung warten, aufgehen lassen wollest...

daß du die Leiden des jüdischen Volkes in Gnaden ansehen und mit deinen heiligen Leiden vereinigen wollest...

daß du dein Volk Israel nicht der Gewalt seiner heutigen Feinde überliefern wollest...

daß du uns in Israel den älteren Bruder, Gottes erstgeborenes Volk erkennen und lieben lassen wollest...

daß du alle, die an seiner Verfolgung durch Tat, Unterlassung oder Gesinnung schuldig geworden sind, zur Reue und Umkehr führen wollest...

daß du uns alle zur wahren Buße führen wollest...

Denn du bist unser Friede. Du hast den Zaun zwischen Juden und Heiden niedergerissen und willst alle erlösen, die deine Ankunft lieben und wie du leiden. Dich preisen wir mit dem Vater und dem Heiligen Geist in alle Ewigkeit. Amen.“

12/13) „Antisemitismus“, Thema des Deutschen Evangelischen Kirchentages

Dem „Israelitischen Wochenblatt der Schweiz“ (59/35) vom 28. 8. 1959, S. 34 entnehmen wir die folgende Mitteilung und bringen aus dem im Auftrag des ev.-luth. Zentralvereins von Pfarrer W. Grillenberger in Veitsbronn bei Nürnberg herausgegeben „Friede über Israel“ (XLII/4), Dezember 1959, S. 55 ff. erschienenen Referat von Prof. Dr. Helmut Gollwitzer mit freundlicher Genehmigung der Schriftleitung die folgenden Abschnitte:

Am Deutschen Evangelischen Kirchentag, der Mitte August in München stattfand, wurde auch ein Israel-Abend veranstaltet, der der „Stuttgarter Zeitung“ zufolge die stärkste Atmosphäre

von allen Massentreffen des Kirchentags ausstrahlte. An ihm sprachen die Professoren Zimmerli (Göttingen) und Helmut Gollwitzer (Berlin) über die Einstellung des Christentums zum Judentum. ... Als Mittel gegen den Antisemitismus bezeichnete Prof. Gollwitzer die Erinnerung an das Abscheuliche, das den Juden im Namen Deutschlands angetan wurde, und ein gutes Verhältnis zum Staate Israel. Die Versammlung, die von Bundesbankvizepräsident Dr. Troeger geleitet wurde, führte eine Kollekte zugunsten des Baus eines Thora-schreins für eine demnächst zu errichtende Synagoge in Deutschland durch.

Wir Deutschen und die Juden

Aus dem Referat am Israelabend des Münchener Kirchentages
Von Prof. Dr. Helmut Gollwitzer, Berlin

Das verstreute Wohnen der Glieder des alttestamentlichen Gottesvolkes unter den Völkern, die das Evangelium zu hören bekamen, getauft und zu christlichen Völkern wurden, bedeutete eine große, ja eine zentrale Frage an diese Völker: Werden sie diesen Juden das entgegenbringen, was sie ihnen schulden: die Verbundenheit, in der sie nun mit ihnen als die Hörer und Kinder des gleichen Gottes, des Gottes Abrahams, Isaaks und Jakobs stehen, die Achtung als denen, die zuerst unter den Ruf dieses Gottes geraten waren und denen nach den Worten des Apostels zuerst „angehört die Annahme an Sohnesstatt und die Gegenwart Gottes und die Bündnisse und die Gesetzgebung und die Verheißung“ (Röm 9, 4), und von denen her dies alles zu ihnen, den „wildem Zweigen“ (Röm 11, 17) gekommen ist, und die Bezeugung Jesu von Nazareth als der Erfüllung aller dieser Verheißungen „dem Juden zuerst und auch dem Griechen“ (Röm 1, 16). Werden sie den Juden gegenüber sich ebenso als „Schuldner“ wissen und verhalten wie der jüdische Apostel ihnen gegenüber, „den Griechen und den Barbaren, den Weisen und den Unverständigen“ (Röm 1, 14)? Oder wird alles Mißverständnis und aller Mißbrauch, mit dem sie diese Botschaft zu einem Mittel der Selbsterhöhung und Selbstverklärung gemacht haben, darin den Gipfel erreichen, daß sie diesen Juden in ihrer Mitte statt Verbundenheit Ausstoßung, statt Achtung Verachtung, statt dem Zeugnis der Liebe Christi das Zeugnis hochmütiger Fußtritte, böartigen Hasses zufügen werden?...

So ist also die Judenfrage die Christenfrage, und während viele von uns immer noch auf dem Thron zufriedener Selbstgewißheit sitzen und fragen, ob denn nicht die Juden wenigstens zum Teil selbst schuld seien am Judenhaß und ob nicht doch etwas dran sei an den Vorwürfen, die man gegen sie erhebt, merken wir nicht, daß wir selbst die eigentlichen Fragwürdigen sind. In Jerusalem, gerade in Jerusalem sah ich im Schaufenster einer Buchhandlung eine Geschichte der Judenverfolgungen mit dem Titel: „Two thousand years christian pressure on the Jews“. Von Jerusalem her werden wir gefragt, ob denn an uns und unserem Christentum etwas dran sein könne, solange nicht in diesem Zentrum, in dem Verhältnis der neutestamentlichen zur alttestamentlichen Gemeinde sich Entscheidendes ändere und der Name Jesu Christi, der durch die Christen zu einem Fluchnamen für die Juden geworden ist, zum Segensnamen wird, den wir gerade über die Juden ausrufen, wie es der große christliche Denker Joh. Georg Hamann empfunden hat: „Ein Wunder aller Wunder der göttlichen Vorsehung, Regierung und Staatskunst, mehr als Noahs Kasten und Lots Weib und Moses' brennender Busch ist für mich jeder Jude“, schrieb er vor mehr als 150 Jahren und nannte den Juden den „eigentlichen ursprünglichen Edelmann des ganzen menschlichen Geschlechts.“ Wir haben diese Tiefe des Umdenkens in unsern Gemeinden noch nicht erreicht. Ist unter dem Eindruck der Entsetzlichkeiten, die nach 1933 den Juden im Namen des deutschen Volkes von deutschen Menschen angetan worden sind, auch der offene Antisemitismus bei uns weithin verschwunden, so ist doch in vielen Gemeinden der christlichen Kirchen noch ein Widerwille zu spüren, wenn ihnen die Buße

für das Geschehen und ein neues Verhalten zugemutet wird, das in der Verbundenheit mit den Juden, in der Achtung vor ihnen und in der Liebespflicht für sie besteht. Wenn es aber in den christlichen Gemeinden nicht grundsätzlich anders wird, dann kann es auch in unserm Volke nicht anders werden. Denn der rassische Antisemitismus hat seine Vorgeschichte, seine Vorbereitung und seine immer neue Ermöglichung im christlichen Antisemitismus. Daß der rassische Antisemitismus sich dann auch gegen das Christentum kehrte, weil er es ganz richtig als unlöslich verbunden mit dem Judentum erkannt hat, darf nicht darüber hinwegtäuschen; es war eben diese Wendung des Antisemitismus gegen das Christentum ein letzter Anruf der göttlichen Vorsehung an die Christen zu erkennen, daß jeder leise Ansatz von Antisemitismus schon ein Ansatz von Verrat am christlichen Glauben, seine innere Entstellung ist, die notwendig auf uns selbst zurückschlägt. Indem der rassische Antisemitismus von uns verlangt hat, das jüdische Erbe aus dem Christentum auszuscheiden, hat er uns gezeigt, daß man Christ nur sein kann in unlöslicher Verbundenheit mit Israel und daß man, um Antisemit sein zu können, mit dem Christentum brechen

muß. Christlicher Antisemitismus ist Widerspruch in sich selbst, und daß er Wirklichkeit gewesen ist und auch heute noch in vielen Ländern zu finden ist, ist Anzeichen schwerer Erkrankung, tiefer Perversion des Christentums. Daß sie in anderen Ländern vorhanden ist, darf uns nicht Gelegenheit zu einem selbstentschuldigenden Hinweis darauf sein, daß die anderen auch nicht besser seien als wir; daß bei uns und von Menschen unseres Volkes Schrecklicheres getan worden ist als alle anderen Schrecklichkeiten in der Geschichte der Judenverfolgung, muß uns vielmehr Anstoß und Gelegenheit sein, tiefer aufzuräumen, entschlossener umzukehren als die anderen; denn wir wissen nun, daß damit nicht zu spielen ist, daß jede Verharmlosung gefährliche Folgen haben kann. Ist die Judenfrage in Wirklichkeit die Christenfrage, dann ist sie zugleich die Deutschenfrage, dann enthüllt sie tiefe Fragwürdigkeiten in der Geschichte unseres Volkes und im Wesen der Deutschen. Daß das so schrecklich an den Tag gekommen ist, muß uns ein unvergeßliches Alarmzeichen sein dafür. Daß es gehört wird und positive Folgen hat, dafür kommt es entscheidend auf die christlichen Gemeinden in unserm Volke an...

13. Kleine Nachrichten

13/1) Das Wort ‚Judenmission‘ bleibt einem im Halse stecken

...Eine längere Debatte hat sich auf der Gesamtdeutschen Synode überraschend über die vorgesehene Erklärung zum Antisemitismus entsponnen. Strittig dabei war lediglich die Art und Weise, wie die Öffentlichkeit und die Gemeinden auf dieses Problem aufmerksam gemacht und auferüttelt werden sollten. *Gollwitzer* wies darauf hin, daß es einen eigentlichen Antisemitismus nur in den christlichen Ländern gebe. Die Kirche sei angesichts dieser beschämenden und bedrückenden Tatsache noch nicht über ein ziemlich konventionelles Schuldbekenntnis hinausgekommen. „Das Wort Judenmission bleibt einem heute doch im Halse stecken“, sagte *Gollwitzer* dazu...

Klaus von *Bismarck* (Villigst) empfahl zu prüfen, wieweit die Tradition des Antisemitismus in den christlichen Gemeinden mit deren sozialer Struktur und einem gewissen national-konservativen Denken im Protestantismus zusammenhänge.

In ihrer Entschließung zum Antisemitismus erklärt sich die Synode „solidarisch mit denen, die hier beleidigt und beschimpft werden“. Der Rat der Evangelischen Kirche soll veranlassen, daß die tiefliegenden Ursachen dieser Vorgänge gründlich erforscht werden, daß die vielschichtige Frage nach dem Verhältnis von „Kirche und Israel“ noch eingehender bearbeitet und das Ergebnis für die Gemeinden fruchtbar gemacht werde.

(Aus: Frankfurter Allgemeine Zeitung, Nr. 49, vom 27. 2. 1960.)

13/2) Konzil und – „geistliche Gipfelkonferenz“

Der Präsident einer jüdischen Vereinigungsunion in Amerika, der Rabbiner Maurice M. Eisendraht, hat einen Brief an Papst Johannes XXIII. gerichtet, in dem er eine „geistliche Gipfelkonferenz“ vorschlägt. Er regt an, das angekündigte Ökumenische Konzil auch auf die nichtchristlichen Religionsgemeinschaften auszudehnen. In einem Fernsehkommentar erklärte der Rabbiner: „Ich bin für eine Gipfelkonferenz der geistlichen Oberhäupter der Welt. Was die Humanität fordert, überschreitet bei weitem die christliche Einheit, es umfaßt die Einheit aller Religionen und aller Völker der Welt.“ – Wenn die Gedanken Eisendrahts auch auf einem unzureichenden Verständnis der kirchlichen Konzilsabsichten

des Papstes gründen, so ist es immerhin interessant, welche Möglichkeiten Nichtchristen dem Konzil zuschreiben (vgl. auch o. S. 8).

(Aus: Der Christliche Sonntag Nr. 18 [Freiburg, 3. 5. 1959].)

13/3) Hoher griechischer Theologe fordert Reinigung der griechischen Liturgie von anti-jüdischen Stellen

Die in London erscheinende ‚World Jewish Affairs‘ Nr. 755 vom 3. 3. 1960 meldet:

Der griechische Theologieprofessor Amilkas *Alevizatos* von der Universität Athen fordert in der letzten Ausgabe der ‚Nea Zoi‘ (Neues Leben), dem Athener kirchlichen Blatt, die Beseitigung aller anti-jüdischen Stellen aus der griechisch-orthodoxen Liturgie.

Die von einem hohen griechischen Theologen erhobene Forderung ist die erste dieser Art. Professor Alevizatos drängt darauf, daß diese Änderungen der griechischen Liturgie noch vor Ostern 1960 vorgenommen werden in Übereinstimmung mit denen, die in der römisch-katholischen Liturgie auf Vorschlag von Papst Johannes im vergangenen Jahr angeordnet wurden und denen die bereits von den verschiedenen protestantischen Bekenntnissen folgten und noch folgen.

13/4) Päpstliche Auszeichnung an israelischen Gesandten

Der Papst hat das Ritterkreuz des Ordens vom heiligen Sylvester einem Nichtkatholiken, dem israelischen Botschafter in Rom, Eliahu Sason, verliehen. Es ist die erste päpstliche Auszeichnung für einen Beamten des israelischen Staates.

(Aus: Frankfurter Allgemeine Zeitung, Nr. 111, 15. 5. 1959.)

13/5) Apostolischer Protonotar begrüßt jüdisches Buch – spricht vom gemeinsamen Weg von Juden und Christen

Den ‚Münchener Jüdischen Nachrichten‘ (10/9) vom 4. 3. 1960 entnehmen wir:

Seine Ehrwürden der Apostolische Protonotar Georg *Werthmann*, der höchste katholische Militärgeistliche der Bundesrepublik, hat Mitte Februar an Dr. Hans *Lamm*, den Herausgeber des Sammelwerks „Von den Juden in München“ (Ner-Tamid-Verlag, München) [Rundbrief Nr. 41/48 S. 113] einen längeren Brief gerichtet, in dem es u. a. heißt: